

Es werde Licht

Autor(en): **Eckel, Paul E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 38

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinema

Statutarisch anerkanntes obligatorisches Organ des „Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes“ (S. L. V.)

Organe reconnu obligatoire de „l'Association Cinématographique Suisse“

Abonnements:

Schweiz - Suisse 1 Jahr Fr. 20.-
Ausland - Etranger
1 Jahr - Un an - fcs. 25.-

Insertionspreis:

Die viersp. Petitzelle 50 Cent.

Eigentum und Verlag der „ESCO“ A.-G.,
Publizitäts-, Verlags- u. Handelsgesellschaft, Zürich I
Redaktion und Administration: Gerberg. 8. Telef. „Selnau“ 5280
Zahlungen für Inserate und Abonnements
nur auf Postcheck- und Giro-Konto Zürich: VIII No. 4069
Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Redaktion:

Paul E. Eckel, Emil Schäfer,
Edmond Bohy, Lausanne (f. d.
französ. Teil), Dr. E. Utzinger.
Verantwortl. Chefredaktor:
Dr. Ernst Utzinger.

Es werde Licht.

In jüngster Zeit viel oft das Wort „Kulturfilm“. Mit Kulturfilm bezeichnet man denjenigen Film, dasjenige kinematographische Schaustück, das vermöge seines Inhalts grosse kulturelle Aufgaben löst und fördert, speziell zum Zwecke der grossen Masse, dem Volke Einblick in Gebiete zu geben, die ihm bisher verschlossen, nicht zugänglich oder unverständlich waren.

„Es werde Licht“ darf wohl als eine der grössten Kulturfilme angesprochen werden, auf alle Fälle als einen „hervorragenden“ Kulturfilm, einen „Kulturfilm“ in seines Wortes engster Bedeutung. Man muss übrigens gestehen, es war ein grosses Wagnis, und Autor und Regisseur mussten ihre Künste in mancherlei Hinsicht auf eine ernste Probe stellen, einen so heiklen Stoff zu verfilmen, — aber es ist ihnen glänzend gelungen.

Richard Oswald ist in verdankenswerter Weise — gewiss, denn er leistet mit seinem Film der ganzen Menschheit unbezahlbare Dienste — von dem Althergebrachten abgegangen und hat in diesem genialen Kulturfilm „Es werde Licht“ im Verein mit dem grossen Künstler Berndt Aldor einen Weg betreten, der den hohen kulturellen Wert der Kinematographie in ein ganz neues Licht rückt und ihr Aufgaben zeigt, die gelöst und erfüllt zu haben, man einst in späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten mit goldenen Lettern in die Annalen der Filmkunst und der Wissenschaft eingetragen haben wird.

Draussen an den Fronten tobt unablässig der höllische Weltenbrand, das abscheuliche, menschenunwürdige Brüdermorgen und ein Heer von Diplomaten, Würden-

trägern, Staatspersonen, Schriftstellern und Zeitungsmenschen zermartern ihr Hirn, des Weltkrieges Ende möglichst bald herbeizuführen. Man versucht mit allen nur erdenklichen Mitteln die unheilvolle Flut von Fanatismus und Unmenschlichkeiten einzudämmen, während wir vor dem Krieg kaum daran dachten, einem ebenso gefürchteten Feinde, der genau so Millionen von Menschen vernichtete, auf den Leib zu rücken und unschädlich zu machen. Man wird einst in späteren Zeitepochen der Kinematographie Dank zollen, solche Aufklärungsarbeit getan zu haben, denn was heute nur Eingeweihte, Gelehrte und diejenigen wissen, die sie am eigenen Leibe erfahren oder im Kreise ihrer nächsten Umgebung kennen gelernt haben, die Syphilis nämlich, davon werden später alle Menschen Kenntnis besitzen, weil man offen darüber sprechen, sich offen darüber unterhalten wird, weil deren Gefahren Jedermann ohne Weiteres bekannt sein werden, durch Ueberlieferung, durch das Wort von Mund zu Mund, durch den Film von der Leinwand zum Auge. „Es werde Licht“, heisst der Film, und es wird Licht werden einst! Mehr denn Schrift und Wort wird eben das kinematographisch geschaut, das lebende Bild dazu berufen sein, durch alle Jahrhunderte hindurch die Menschheit aufzuklären und eine warnende Stimme zu erheben über die rossen Gefahren der Geschlechtskrankheiten im Allgemeinen, und der Syphilis, dieser heimtücklichsten aller Krankheiten, im besonderen. Mit vollem Recht hat deshalb die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten den Film in den Dienst ihrer hohen Ideale gestellt und hat Hand in Hand mit der Os-

wald-Film-Gesellschaft die Verfilmung dieses epochalen Werkes, dem Erlösungswerke für die ganze Menschheit, durchgeführt. Was der Regie zum Gegenstand besonderen Lobes gemacht werden soll, ist die feinsinnige Art und die dezente Form, wie sie es verstanden hat, das überaus heikle Thema zur Darstellung zu bringen. Sie hatte allerdings einen Interpreten in der Filmkunst zur Verfügung, wie sie weit und breit keinen Besseren gefunden hätte, denn Berndt Aldor spielt die ihm zugewiesene Rolle des Arztes und Befreiers mit einer natürlichen Kraft und einer überzeugenden Hingebung zur Sache, als sähen wir die Wirklichkeit selbst sich vor unseren Augen abspielen und nicht nur gestellte Photographien. Auch in dieser Beziehung, ich meine der Natürlichkeit des Spiels und der glänzenden, restlos künstlerisch wiedergegebenen Personenverkörperung, sowohl Berndt Aldors, als auch der übrigen Mitwirkenden, darf das Filmwerk Anspruch darauf erheben, in allererster Reihe gerückt zu werden.

Es ist ganz selbstverständlich, dass sich nach dem wunderbaren Gelingen dieser Verfilmung die gesamte

Presse und die massgebenden Autoritäten auf dem Gebiete zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sich durchwegs uneingeschränkt lobend ausgesprochen haben.

Mit der Anerkennung der eminent grossen Eigenschaften dieses wertvollen Films, der nun im Zentraltheater in Zürich 14 Tage lang lief und die Zuschauer sichtlich lebhaft ergriff, begnüge ich mich nicht. Ich möchte vielmehr an dieser Stelle den Wunsch aussprechen, es möchten die Behörden sich dieser Sache bemächtigen, d. h. es sollte sich eine jede Stadt zur Pflicht machen, eine Kopie eines solchen Aufklärungsfilms anzuschaffen und jedes Jahr mindestens ein- oder zweimal öffentlich in einem grossen Saale dem Volke unentgeltlich oder gegen 20 Cts. Eintritt vorführen lassen.

Den Dienst, den die Behörden ihren Bürgern damit erweisen würden, würde sich tausendfach bezahlt machen in der Erhaltung der gesunden Volkskraft.

„Es werde Licht!“

Paul E. Eckel.

Der „Christus-Film“ in der Schweiz.

Donnerstag den 20. September nachmittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr fand im Orient-Cinéma wohl die bedeutendste Film-Première in der Schweiz, unter Beisein der Presse und einer Zahl geladener Gäste statt. „Christus“ von Fausto Salvatori, von der „Cines“ in Rom verfilmt, hat nun seine Erstaufführung erlebt und der gewaltige, kaum wiederzugebende Eindruck, den dieser grösste aller Filme auf den Zuschauer ausübte, wird seinesgleichen suchen.

Auf den Film selbst kommen wir in der nächsten Nummer des „Kinema“ eingehend zu sprechen und beschränken uns für heute, über die Entstehung des Films und die Moral, die sich aus der Figur des Gottesmenschen ergibt, den Verfasser selbst erzählen zu lassen:

„Es war vor drei Jahren, in Padua, an einem Septembernachmittag. Immer und immer bewunderte ich jene herrliche Kapelle der Scrovegni, deren herrliche Fresken von Giotto gemalt wurden. . . Und da schien es mir auf einmal, als ob die goldenen Strahlen der untergehenden Sonne die Figuren der Bilder wunderbar belebten. In diesem Augenblicke kam mir die allerdings verwegene Idee, das grandiose Christusdrama wieder lebendig auf-tauchen zu lassen.

Ein kühner Gedanke, in der Tat, Christus zu mimen, und man fragt sich, von welcher Seite der Verfasser seinen menschlichen und zugleich göttlichen Protagonisten darstellen wollte. Es gibt in der Geschichte und in der Ueberlieferung gewisse hervorragende Figuren, die schwer darzustellen sind, zumal wenn man ihnen einen neuen Charakter mit realistischerer und menschlicherer Auffassung aufprägen will. Man braucht nur die Werke Renans und der grossen Schar von Schriftstellern, Philosophen, Kritikern, Polemisten usw. herzunehmen, um sich

zu überzeugen, dass ein jeder der Christusfigur ein verschiedenes Gepräge gibt, so dass diese Werke eher eine zerstörende Wirkung ausüben. Im Gegensatz dazu erscheint die Christusgestalt, die uns Fausto Salvatori vorführt, in all ihrer wirklichen Einfachheit, wie sie jeder-mann im reinen Lichte der Evangelien wiederfindet.

Salvatori hat hunderte von Texten und von Büchern aller Art durchstöbert und studiert, und, nachdem er bedeutende Theologen zurate gezogen hatte, ist er zur Ueberzeugung gelangt, dass man sehr wohl das Leben und Leiden Christi nur mit Hilfe der Evangelientexte darstellen könne. Er will mit dieser Darstellung, die er „Ikonographie der Evangelien“ nennt, und die er in drei Abschnitte — drei Mysterien teilt, auf die ersten Ursprünge der italienischen Schauspielkunst zurückgehen. Wie im alten Hellas, wie in Frankreich und in Spanien, so sind die Ursprünge des Theaters auch in Italien rein religiöser Natur. Die älteste Darstellung, in der Christus erscheint, ist eine biblische Tragödie die ums Jahr 369 p. C. vom heiligen Gregor von Nazanzio verfasst wurde. Von diesem ersten Denkmal christlichen Glaubens stammen sämtliche „Mysterien“ des Mittelalters ab. Aus den Kirchengesängen der Gläubigen, in zwei Chöre geteilt, entwickelten sich dann regelmässige Szenen, in denen die Verse der Passion und der Wiederauferstehung Christi in wirklichen Personen verkörpert wurden. So entstand das liturgische Drama, das in aktueller Sprache geschrieben, von denselben Gesängen und derselben Musik, wie die religiösen Funktionen, begleitet war. Dies ist der Ursprung des Wortes „Mysterium“ — oder heilige Vorstellung — das man im christlichen Mittelalter allen Schauspielen religiöser Natur gab.